

Alfred Wallner – ein Nachklang für den Lehrer, Kollegen, Wegbegleiter und treuen Freund

Unser erstes kurzes Gespräch fand vor gut dreißig Jahren im damaligen Seminarraum für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie – damals noch in der Parkstraße 1 – statt. Ich erinnere mich noch gut daran, wie Du gerade Bücher in Deine große braune Aktentasche gepackt hast und wir uns bekannt gemacht haben: Du Lehrbeauftragter für Homiletik, ich Studienassistentin am Institut. All das, was ich mit dir verbinde, war in jener kurzen Begegnung bereits ganz deutlich für mich wahrnehmbar und spürbar: Deine Herzlichkeit und Offenheit, Dein echtes Interesse und ehrliches Wohlwollen, Dein Suchen und Deine Neugier, immer gepaart mit einem gut dosierten Schuss Humor. Eigenschaften, die ich in unserer darauffolgenden jahrelangen Zusammenarbeit in der homiletischen Ausbildung an der Katholisch-Theologischen Fakultät und auch in den Jahren danach – vor allem in jenen, die von Krankheit geprägt waren – schätzen und lieben gelernt habe.

Dein Anliegen war es, jungen Menschen das Wort Gottes nahezubringen, sie dafür zu sensibilisieren, sich von ihm treffen und betreffen zu lassen und ihnen Mut zu machen, es durch ihre eigene Existenz hindurch zu verkündigen und auszulegen. Über viele Jahre hindurch hast Du an unserer Fakultät Homiletik gelehrt: Voll Engagement, voll Leidenschaft und Begeisterung, wach und einfühlsam, niemals belehrend oder paternalistisch. Darin warst Du uns – und vor allem mir – ein wichtiger Lehrer und ein großes Vorbild. Du hast uns gelehrt, dass die Verkündigung des Evangeliums nicht in Ketten gelegt werden darf, sondern dass alle Männer und Frauen des Volkes Gottes dazu berufen sind, Zeugnis zu geben. Den jungen Studentinnen und Studenten dazu Mut zu machen, sie dabei zu unterstützen und zu begleiten, dass es sich lohnt, sich dafür einzusetzen, all das hast Du entschieden, angstfrei und risikofreudig vertreten.

Gelungen ist Dir das in der homiletischen Lehre in der einmaligen Verbindung von theoretischem Wissen und gelebter Praxis. Vielmehr noch aber als ein Mensch, der in all seinen vielfältigen Rollen und Funktionen immer Mensch geblieben ist und den Blick auf die Menschen niemals vergessen hat: den solidarischen, empathischen und barmherzigen Blick. Jenen Blick, dem immer konkrete, das Leben vertiefende Taten folgen und der jene Realität als Licht aufleuchten lässt, die uns in Fülle zugesagt ist. „Meinst Du, scheint im Himmel auch die Sonne...?“ hast Du mich gefragt, als die Sonne durch die breite Fensterfront bei den Elisabethinen hereingestrahlt hat. Das, was ich glaube, weißt Du jetzt. Dein Wirken hat viele Spuren hinterlassen – nicht zuletzt Spuren dieses Lichtes. Für all das sei Dir, lieber Alfred, aus tiefstem Herzen gedankt.

Maria Elisabeth Aigner